

Bad Boll, 5.2.2023 - Matthäus 9, 9-13: Die Berufung des Matthäus

*Und als Jesus von dort weiterging, sah er einen Menschen mit Namen Matthäus am Zollhaus sitzen, und er spricht zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach. Und es geschah, als er in dem Haus zu Tisch lag, und siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und lagen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Und als die Pharisäer es sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Lehrer mit den Zöllnern und Sündern? Als aber er es hörte, sprach er: Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das ist: »Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer.« Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.*

Liebe Schwestern und Brüder. Der Evangelist Matthäus erzählt von seiner Berufung zum Apostel. Was er hier in schlichten Worten berichtet und uns als geradezu harmloser Bibeltext begegnet, war damals, in seiner Zeit, ein Skandal! Denn Matthäus war ein Zöllner.

Die Römer hatten ein einfaches, aber effektives Verwaltungssystem: Alle Ämter waren käuflich. Von der kleinsten Zollstelle an bis hin zum Statthalterposten konnte und musste man sich sein Amt kaufen. Man zahlte einen bestimmten Preis - und hatte dann einen Posten, mit dem man Geld verdienen konnte. Ob sich das lohnte, ob man wenig oder viel erwirtschaftete, das war dem Geschick des Einzelnen überlassen. Er musste selbst kalkulieren, wie viel Einnahmen er einziehen konnte - wie viel Schutz der Staatsmacht ihm sicher war, wie weit er den Bogen des Gewinns spannen konnte, so dass sich die Wut seiner Mitmenschen noch in beherrschbaren Grenzen hielt. Es gab durchaus Statthalter, die ihre Provinzen umsichtig verwalteten. Denn auch dies konnte für sie von Vorteil sein. Öfter aber schien es lukrativer, gnadenlos Raubbau mit den Ressourcen zu treiben – auch wenn man sich damit den Ast absägte, auf dem man saß. Dieses System war insofern effektiv, als dass es keinen Unterschied gab zwischen „amtlichen Handeln“ und „Korruption“ - dabei aber die Eigenverantwortlichkeit manche Freiräume hatte, die sich selbst regulierten. Das konnte freilich brutal sein: für die, die zu zahlen hatten – aber auch für die, die den Bogen überspannt hatten.

Wie ist das bei uns heute? Welche Konzepte haben wir zum „Geldverdienen“ - für Sicherheit, Freiheit und Recht – gegen die Korruption? Wie nachhaltig oder auch brutal agieren wir – etwa im Hinblick auf das Verschieben von Verbindlichkeiten hin zu kommenden Generationen? Machen wir es besser?

Die Juden empfanden die römische Besatzung in jener Zeit als eine feindliche Macht, mit der sie sich nicht anfreunden konnten und wollten. Die Pharisäer, eine der wichtigsten religiösen Gruppierungen in Israel, lehnte die römische Besatzung des Landes ganz entschieden ab und niemals hätte sich ein Pharisäer in den römischen Dienst gestellt. Entsprechend hart fällt das Urteil dieser Männer über jene Juden aus, die mit den Besatzern zusammen arbeiten. Dabei taten das viele Menschen - quer durch alle Gesellschaftsschichten. Selbst König Herodes lebte ganz gut als König von römischen Gnaden.

Jesus hielt sich aus diesem wirtschaftlich-politisch-gesellschaftlichen Konflikt insofern heraus, als dass, als man ihn direkt fragte, was er zu den römischen Steuern sagen würde, er sich eine Münze geben ließ und fragte: "Welches Bild seht ihr darauf?" - Und als sie korrekt antworteten: "Das, des Kaisers!" war seine Antwort: "So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!" (Matthäus 22,21) – Und doch ist es sicherlich kein Zufall, dass Jesus gerade den Zöllner Matthäus rief – und dieser zum Evangelisten wurde.

Aber es ist zu kurz gedacht, wenn wir meinen, es ginge nur um Wirtschaft, Steuern und Korruption, um Zöllner und Sünder. Es geht vielmehr um den je einzelnen Menschen. Matthäus bringt das zum Ausdruck, wenn er schreibt: "Und ... Jesus ... sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und er sprach zu ihm: Folge mir!" Er benutzt hier nicht die sprachlich effektivere Formulierung "Zöllner", sondern schreibt etwas umständlich, aber bewusst von "einem Menschen" - und zwar einen solchen, "der am Zoll sitzt". Jesus beruft nicht Funktionäre um ihrer Funktion willen, sondern Menschen. Menschen, die durchaus verstrickt sind in die Gesellschaft. Er beruft sie als Jünger, als Nachfolger, so wie Gott es ihm zeigt. Matthäus beruft er aus seinem Leben heraus, wie auch die Fischer Petrus, Johannes und Andreas. Diese reagieren gleich: Die

Fischer lassen ihre Netze liegen - und Matthäus verlässt sein Zollhaus, ohne sich noch einmal umzusehen. - Nur der "reiche Jüngling", der übrigens nicht mit Namen genannt wird, bleibt ein Gefangener seines Reichtums - weil er die Liebe und den Ruf Jesu ablehnt. Matthäus - und viele andere - haben sich darauf eingelassen. Und nun beginnt für die Jünger eine spannende Zeit. Zunächst ist bemerkenswert: Mit keinem Wort bewertet Jesus das bisherige Verhalten des Zöllners Matthäus. Er spricht ihm auch keine Sündenvergebung zu, wie etwa dem Gelähmten, den er kurz zuvor geheilt hat. Matthäus ist ein Mensch, dem Barmherzigkeit widerfährt, weil Gott ihn sieht und sich ihm zuwendet.

Die Berufungsgeschichte könnte damit eigentlich schon zuende sein. Aber Matthäus ist es ganz wichtig, weiterzuerzählen: Der berufene Jünger lädt Jesus zu sich nach Hause ein. Jesus hatte auf Erden kein eigenes Haus, keine feste Wohnung. Er war darauf angewiesen, wie auch viele seiner Apostel später, eingeladen zu werden. Das war in der damalige Zeit keineswegs ungewöhnlich und viele Rabbis und Gelehrte lebten so. Hinter der Botschaft Jesu trat die Sorge um das tägliche Überleben zurück: "Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!" - So sagte es Jesus, als er den Zöllner Zachäus besuchte. Dieser übrigens gab alles zurück, was er sich in seiner Maßlosigkeit angeeignet hatte. Formal mag es kein Unrecht gewesen sein - und dennoch spürte er genau, dass es seinen Mitmenschen und Gott gegenüber Unrecht war. Zachäus gab seinen Beruf, sein Amt als Zöllner nicht auf. Aber er wollte fortan besser, gerechter, maßvoller arbeiten, sprich kassieren. Auch solche Leute muss es geben!

Von Matthäus wird etwas anders berichtet - obwohl seine Geschichte in manchem der von Zachäus ähnlich ist. "Und es begab sich, als er zu Tisch saß (bei Matthäus), siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das aber die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit Zöllnern und Sündern?" - Doch anstatt das Matthäus antwortet, handelt Jesus in der Rolle des verantwortlichen Gastgebers. Denn auch Matthäus hat - wie Zachäus - seinen Besitz, sein Haus "der Gerechtigkeit", sprich Jesus zur Verfügung stellt.

Wir fragen: Wie hatten es die Pharisäer überhaupt mitbekommen? Waren sie mit in der Gruppe der Jesus-Nachfolger, wenn auch nur als kritische Beobachter? Oder schauten sie von außen durch die Fenster? - Egal, wie es war: Sie bleiben innerlich distanziert. Denn ihre durchaus ehrliche Suche nach dem wahren Messias, dem Erlöser Israels, schien gescheitert zu sein. Dieser Jesus kann es nicht sein, wenn er mit "Zöllnern und Sündern" Tischgemeinschaft hält! Schon wenn der Schatten eines "Zöllners und Sünders" auf sie fiel, würden sie sich unrein fühlen. So groß war der innere Abstand zwischen den Pharisäern und jenen Menschen, die sich mit Rom eingelassen hatten.

Es gilt als sicher, dass den vorliegenden Predigttext Matthäus selber geschrieben hat. Er nennt sich und seine Freunde "Zöllner und Sünder" - und stellt sich damit neben sie, auch noch jetzt, nach seiner Berufung. Er bringt zum Ausdruck: "Ja, wir sind Menschen, die ausgegrenzt sind. Wir sind in den Augen der Pharisäer Sünder. Aber Jesus sieht uns als Menschen an. Ihm sind wir es wert, sich mit uns an einen Tisch zu setzen. Wir wissen um unsere Schwächen und wir ahnen auch, dass wir vor Gott nicht bestehen können." - Das ist die Brücke zu dem bekannten Jesus-Wort: "Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Jesus bleibt seiner Sendung treu. Auch wenn er sich "verbrüdert" mit den Sündern - und diese Stellvertretung findet später am Kreuz seinen höchsten Ausdruck, fällt er doch nicht der Sünde zum Opfer, sondern bleibt Gott gehorsam.

Das ist es, wonach wir auch in Jesu Nachfolge streben sollen: Die Nähe zu den Menschen suchen, egal wie fern oder nah sie Gott sind - auch in ihrer Moral und Ethik; und zugleich dies als Menschen tun, die in der Nähe, im Gebot, im Gehorsam, in der Liebe Gottes bleiben. Den Sünder lieben, aber nicht die Sünde tun. So, wie es beim gutem Arzt ist: Er kommt, um zu helfen und heilen. - Matthäus hat diesen Ruf in die Nachfolge gehört. Seine Geschichte möchte nun für uns ebenso ein Ruf in Jesu Nachfolge sein - damit wir von Jesus Heil und Heilung empfangen und weitergeben. - Und der Friede Gottes, der größer ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.